

RAUS AUS DER SCHUBLADE!

**ANDERE VERSTEHEN,
VIELFALT RESPEKTIEREN.**

Was Kinder und Jugendliche über Mobbing, Geschlechtergerechtigkeit,
Diversity und Wohlbefinden in der Schule erzählen



Youth MIND Education: Youth Migrants'/Minorities' Inclusion, Non-violence, Diversity Education (yMIND), Projekt No 580232-EPP-1-2016-1-DE-EPPKA3-IPI-SOC-IN



Co-funded by the
Erasmus+ Programme
of the European Union

Ein Projekt der SPI Forschung gGmbH
finanziell unterstützt durch das Erasmus+ Programm der Europäischen Union

Impressum

Konzept und Koordination: Tzvetina Arsova Netzelmann, SPI Forschung gGmbH

Redaktion: Elfriede Steffan und Tzvetina Arsova Netzelmann, SPI Forschung gGmbH

Text: Dr. Ilona Zeuch-Wiese

Sonderbeitrag: Dr. Colin Isham, CSKN CIC, Externer Projektevaluator

Lektorat: Christine Körner, SPI Forschung gGmbH

© 2018 SPI Forschung gGmbH Berlin



Stiftung Berliner Sparkasse

von Bürgerinnen und Bürgern für Berlin

Mit der freundlichen Unterstützung der Stiftung Berliner Sparkasse

DANKSAGUNGEN

BULGARIEN

Wir bedanken uns herzlich bei den Schüler*innen der 135. Oberschule "Jan Amos Komenský" und der 103. Grundschule "Vasil Levski", Sofia und der 3. Grundschule "Marin Drinov", Kyustendil für ihre Beteiligung, ihre Stimmen und kreative Arbeiten und bei deren Lehrer*innen für die Unterstützung während der Workshops und Fokusgruppen. Vielen Dank an Silvia Vasileva (Teamleitung), Savka Savova, Zornitza Stoichkova, Boyan Vasilev, Antoniya Tilkova, Teodora Bochukova, Teodora Fetinova und Milena Atanasova für das Durchführen der Schulworkshops und Fokusgruppen in Bulgarien.

DEUTSCHLAND

Wir bedanken uns herzlich bei den Schüler*innen des Friedrich-Ebert-Gymnasiums, der Joan-Miró-Grundschule, der Judith-Kerr Grundschule und der Löcknitz-Grundschule, Berlin und der Witthöft-Oberschule, Wildau für ihre Beteiligung, ihre Stimmen und kreative Arbeiten und bei deren Lehrer*innen und Erzieher*innen für die Unterstützung während der Workshops und Fokusgruppen. Vielen Dank an Tzvetina Arsova Netzelmann, SPI Forschung gGmbH, Marie Krock and Susan Hoese, Grenzläufer e.V. für das Durchführen der Schulworkshops und Fokusgruppen in Deutschland.

GRIECHENLAND

Wir bedanken uns herzlich bei den Schüler*innen der 1. Oberschule Sparta-Lakonia, der Oberschule Vlachiote-Lakonia, der Oberschule Molaous-Lakonia, der 4. Berufsschule (EPAL) - Athen, der 1. Grundschule Peania - Athen und der Neue Schule Athen für ihre Beteiligung, ihre Stimmen und kreative Arbeiten. Für ihre Unterstützung bei der Organisation und für das Durchführen der Schulworkshops danken wir: Vassiliki Vafakou, KESYP Lakonia-Sparta; Aikaterini Kargakou, "Diavlos" Sparta-Lakonia; Andronikos Sakellaropoulos, Argyro Vassilakou und Eugenia Parisi, 1. Oberschule Sparta-Lakonia; Korbaki Maria-Stamata und Pantelis Chiotis, Oberschule Vlachiote-Lakonia; Olymbia Labousi, Oberschule Molaous-Lakonia; Efthemios Stamoulis und Vassilki Georganta, 1. Grundschule Peania - Athens; Constantina Paschou, 4. Berufsschule (EPAL) - Athens; Semeli Misailidi, Neue Schule Athen.

ÖSTERREICH

Wir bedanken uns herzlich bei den Schüler*innen der Kaufmännische Schule des bfi (Margaretenstraße 65), der Neue Mittelschule und Integrationsschule (Schopenhauerstraße 79), und der Polytechnische Schule (Stromstraße 44) für ihre Beteiligung, ihre Stimmen und kreative Arbeiten. Vielen Dank an Maria Rösslhumer, Birgit Wolf und Suna Altun, AÖF - Verein Autonome Österreichische Frauenhäuser, an David Neuber und Karoline Kehrner, Verein Team GewaltFREI LEBEN für das Durchführen der Schulworkshops und Fokusgruppen in Wien.



Bild: Junge, 15, Deutschland

INHALT

WILLKOMMEN, LIEBE LESERINNEN UND LESER! 6

WER WIR SIND UND WAS WIR MACHEN 8

WIE yMIND IN DER PRAXIS UMGESETZT WURDE 11

DIE STIMMEN DER KINDER UND JUGENDLICHEN 13

MOBBING UND GEWALT 13

GESCHLECHT (GENDER) UND GESCHLECHTERGERECHTIGKEIT
(GENDER EQUALITY) 18


DIVERSITY 26

**FAZIT: DAS yMIND-MODELL – EIN WIRKSAMES
PRAXISMODELL FÜR DIE SCHULE! 30**

WEITERLESEN 33

PARTNER IN DEUTSCHLAND 33

LITERATURVERZEICHNIS UND METHODENSAMMLUNG 34



WIR SIND
ALLE GLEICH
UND DOCH
VERSCHIEDEN.



DU BIST
ANDERS
ALS ICH.

WILLKOMMEN, LIEBE LESERINNEN UND LESER!

So selbstverständlich, wie diese Aussagen von Schüler*innen klingen, die Verständnis und Respekt vor Anderen zu implizieren scheinen, sind sie es im Schulalltag keineswegs. Vielmehr sind sie oft der Auslöser für das Gefühl, anders, verschieden zu sein. Sie verstärken die Unsicherheit bei vermeintlich Betroffenen, tragen zu Konflikten bei und provozieren Mobbing und diskriminierendes Verhalten gegenüber Anderen.

Wie kann Schule dabei helfen, Vielfalt als Ressource und nicht als Problem des Miteinanders zu erkennen? Wie kann Verschiedenheit im Schulalltag besser berücksichtigt werden? Wie können Kinder und Jugendliche als Partner*innen die dafür erforderlichen Prozesse mitgestalten?

Mit diesen Fragen befasst sich unser Projekt *Youth MIND Education (yMIND)*, das vier Europäische Länder – Bulgarien, Deutschland, Griechenland und Österreich – zusammengebracht hat, um gemeinsam mit Kindern und Jugendlichen das Thema **Diversity an Schulen** zu bearbeiten.

Auch wenn Diversity seit langem ein zentrales Thema sowohl im Unterricht wie auch im gesamten Schulalltag ist, angesichts der vielfältigen Anforderungen, denen Schule heute genügen muss, steht es nicht immer an erster Stelle. Lehrende und Lernende brauchen ausreichend Zeit und Raum, sich mit der wachsenden Vielfalt auseinanderzusetzen, um Strukturen zu schaffen, in denen sie positiv wirksam werden kann. Ist das

gegeben, besteht die Chance für die Entwicklung einer pluralistischen Kultur, die durch gegenseitigen Respekt, Wertschätzung und Gleichbehandlung gekennzeichnet ist.

Unser zentrales Anliegen ist, eine offene Schulkultur zu fördern, sie für eine diversitätsbewusste Zusammenarbeit aller Beteiligten zu öffnen und sie in diese Richtung weiter zu entwickeln. Ziel ist dabei die Schaffung einer integrativen Lernatmosphäre, die Akzeptanz und Respekt gegenüber Anderen fördert.

„Andere verstehen, Vielfalt respektieren“ – so lautete das Motto, mit dem wir zugleich Inhalt und Ziel unseres Projekts benannten. Um es zu erreichen, haben wir partizipativ mit mehr als 360 Kindern und Jugendlichen aus 18 Schulen in den vier Ländern zusammengearbeitet. Wir haben sie ermutigt, Expert*innen in eigener Sache zu werden und sie aufgefordert, ihre Perspektiven und Positionen hinsichtlich komplexer gesellschaftlicher Themen wie Mobbing und Gewalt, Geschlechter und Geschlechtergerechtigkeit, Diversity und Rassismus darzustellen. Auf diese Weise wurden sie zu wichtigen partnerschaftlichen Akteur*innen im Prozess des Erkennens und Gestaltens. Sie wurden – im Sinne von Empowerment – befähigt, Diversity besser zu verstehen, sich aktiv mit Stereotypen und Schubladendenken auseinanderzusetzen, klare Position gegen Diskriminierung zu beziehen, Respekt und Zivilcourage zu üben.

Für wen ist diese Broschüre gedacht - und warum?

Zusammengestellt und gestaltet haben wir sie für

- die **Kinder und Jugendlichen**, um ihre Erfahrungen und ihre Expertise zu würdigen. Diese Broschüre ist unser gemeinsames Kunstwerk. Ohne ihre wertvollen Erzählungen, Gedanken, Zeichnungen und Sprüche hätte sie nicht entstehen können. Ihren Mitschüler*innen ebenso wie allen ihren Gleichaltrigen soll sie zeigen, dass ihre Überlegungen, Erfahrungen und Positionen wichtig sind und ernst genommen werden, wenn es darum geht, Veränderungsprozesse voranzubringen.
- die **Fachkräfte, Lehrer*innen, Pädagog*innen, Erzieher*innen und Eltern**. Ihnen soll sie vermitteln, welche Bedeutung Kind-zentrierte Ansätze haben, die mit den Ressourcen der Kinder und Jugendlichen arbeiten, um deren Handlungs- und Lösungskompetenz nachhaltig zu entwickeln, zu stärken und zu fördern.
- die **Schulleiter*innen**, um ihnen zu zeigen, wie partizipative Einbindung gelingen kann, wenn Kinder als Partner*innen einbezogen werden, um die Schule der Vielfalt gemeinsam zu gestalten. Auf diesem Weg kann Schule ein „Ort des Wohlbefindens und des positiven Lernens“ werden. (Olweus et al. 2010)
- und nicht zuletzt für **Mitforschende**, die daran interessiert sind, wie partizipative Methoden der Forschung und der Prävention effektiv mit jungen Menschen umgesetzt werden können.



Wir haben viel von den Kindern und Jugendlichen gelernt. Wir haben profitiert von ihren Erwartungen, Bedürfnissen und kreativen Ideen und konnten vieles von dem, was wir erfahren haben, in unserer Arbeit mit den am Projekt beteiligten Schulen umsetzen. Wir hoffen, dass von der Broschüre Impulse zur Anwendung des yMIND-Modells ausgehen, legen sie in Ihre Hände, **wünschen Ihnen viele gute Anregungen** und sagen:

Zur Nachahmung empfohlen!

WER WIR SIND UND WAS WIR MACHEN

Wir sind ein multinationales Team aus Forschenden, Präventions- und Bildungsexpertinnen und Experten, die gemeinsam in verschiedenen Ländern an Schulen und bei ausgewählten Communities – u.a. in Bulgarien und Griechenland eine Roma- und in Österreich/Wien eine Afghanische Community – das EU-Projekt Youth MIND Education (yMIND) durchführen. Im Zentrum stehen dabei Kinder, Jugendliche und das Lehrpersonal. Die Laufzeit des von der Europäischen Kommission (Erasmus + Programm)¹ unterstützten Projekts beträgt zwei Jahre. Im Dezember 2016 gingen wir an den Start und wollen im November 2018 am Ziel sein.

Entwickelt und umgesetzt wird yMIND von der SPI Forschung gGmbH Berlin gemeinsam mit:

- dem Verein Autonome Österreichische Frauenhäuser (AÖF, Österreich),
- der Health and Social Development Foundation (HESED, Bulgarien) und
- der ACTION Synergy S.A. (Griechenland), die die Projektleitung inne hat.

In Deutschland arbeitet die SPI Forschung gGmbH zusammen mit „Grenzläufer e.V.“, einem Träger der Kinder- und Jugendhilfe in Berlin und Brandenburg.

Weitere 22 Partnereinrichtungen und Bildungsinstitutionen begleiten und unterstützen unsere Arbeit, u.a. Schulen, Schulbehörden, Jugendorganisationen, Flüchtlingsorganisationen, und Migrant*innen-Communities.

Unsere Ausgangspunkte

für das Projekt waren die vielfältigen neuen Herausforderungen, vor die der wachsende Zustrom von Migrant*innen und Asylsuchenden die Bildungssysteme in Europa stellt. Die Kinder und Jugendlichen, die zusätzlich in den Schulen aufgenommen werden mussten, verlangen von Schulbehörden und Lehrpersonal strukturelle und inhaltliche Lösungen, mit denen angemessen auf die zunehmend multiethnische Schülerschaft reagiert werden kann. Eine grundlegende Aufgabe dabei ist die Schaffung eines diversitätssensiblen Schulklimas. Es zu entwickeln und zu etablieren erfordert die Einbeziehung und Teilhabe aller Schüler*innen-Gruppen – eine Aufgabe, die von einem Projekt alleine nicht gelöst werden kann. Doch es kann neue Impulse geben und gemeinsam erproben, was möglich und machbar ist: Schulen können jede Unterstützung durch schulexterne Partner*innen gut gebrauchen, die über praxisnahe und leicht umsetzbare Fortbildungsangebote zum besseren Gelingen der anstehenden Aufgaben beitragen können. Genau hier setzen wir mit unserem Projektangebot an: Wir möchten die Schulen und die pädagogischen Fachkräfte verstärkt für das Thema Vielfalt sensibilisieren und bieten an, sie dabei zu unterstützen.

¹ Leitaktion 3: Unterstützung politischer Reformen sozialer Integration durch Projekte in den Bereichen allgemeine und berufliche Bildung und Jugend- EACEA 05/2016

Wir sind eine Schule
und halten zusammen!



Bild: Junge, 11, Deutschland

Unsere Zielsetzung

ist die Förderung der sozialen Kompetenzen von Kindern und Jugendlichen über partizipative und innovativen Methoden, die sich auf folgende Themenbereiche konzentrieren:

- Prävention von Mobbing und Gewalt, Sensibilisierung für und Entwicklung einer klaren Haltung gegen Diskriminierung
- Geschlechterrollen, Geschlechtererwartungen und Geschlechtergerechtigkeit
- Diversity-Kompetenz, Respekt und Wertschätzung unterschiedlicher Identitäten und Lebensformen

Unser Angebot

ist ein Praxismodell, das gemeinsam mit den beteiligten Schulen erprobt und von einer externen Evaluation begleitet wurde.

Unter dem Titel **“Diversity-Training”** haben wir dabei die drei Kernthemen zu einem ganzheitlichen Trainingsmodell für die Schulprävention zusammengeführt:

1. Prävention von Mobbing und Gewalt.
2. Förderung von Geschlechtergerechtigkeit und Prävention von geschlechtsspezifischer Diskriminierung;
3. Verständnis von Diversität sowie Respektierung von Unterschieden und Multiethnizität;



Eine synoptische Darstellung des Praxismodells sowie eine Erörterung der einzelnen Umsetzungsschritte sind im Internet abrufbar². Die Synopse umfasst Definitionen der Begriffe Diversity, Gender und Mobbing, gibt Hinweise zum vertieften Lesen und stellt einen Modulbaukasten sowie eine methodische Handreichung mit konkreten Übungen im Klassenzimmer zur Verfügung.

Das folgende Kapitel beschreibt kurz die besondere Vorgehensweise, die unser Praxismodell yMIND auszeichnet: den kind-zentrierten, partizipativen Ansatz, nach dem wir mit den Kindern und Jugendlichen arbeiten.

² SPI Forschung gGmbH (2018). Diversity-Training in Schulen. Ein Modell guter Praxis inklusive eines Modulbaukastens zur Anwendung (Synopsis und Methoden-Handreichung). Online: <http://www.spi-research.eu/category/aktuelles/>.

Unsere Mitwirkenden

- sind Kinder und Jugendliche (6 bis 18 Jahre) aus 18 Grund- und weiterführenden Schulen sowie ein Kindergarten; Da das besondere Augenmerk unseres Projekts auf Vielfalt und interkulturellem Verständnis liegt, haben wir vor allem Schüler*innen aus Willkommensklassen (Deutschland), Integrationsklassen (Österreich) und multiethnische Regelklassen (Bulgarien, Griechenland und Deutschland) einbezogen. Über unseren partizipativen Ansatz wurden so Geflüchtete, Migrant*innen und ethnische Minderheiten (u.a. Roma) zu yMIND-Mitarbeiter*innen. Damit waren nicht nur **Bulgarien, Deutschland, Griechenland und Österreich**, in denen wir das Projekt durchführten, in unsere Arbeit involviert, sondern eine Vielzahl an Herkunftsländern, die über die Projektteilnehmenden vertreten waren: **Afghanistan, Irak, Iran, Brasilien, China, Israel, Italien, Japan, Kosovo, Libanon, Pakistan, Polen, Rumänien, Russland, Serbien, Sudan, Syrien, Türkei und Vietnam.**
- Schulleiter*innen, Lehrer*innen, Erzieher*innen, Sozialarbeiter*innen und anderes pädagogisches Personal; Ohne das Engagement und das Vertrauen der aufgeschlossenen und aktiv mitwirkenden Lehrer*innen und Pädagogin*innen wäre die Umsetzung unseres Projekts nicht möglich.
- Fachkräfte für schulische Prävention (wie das Schulpsychologische und Inklusionspädagogische Beratungs- und Unterstützungszentrum SIBUZ des Berliner Bezirks Charlottenburg-Wilmersdorf), regionale Fortbildungen (wie Verbund 3, Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft Berlin) und andere Bildungsexpert*innen; Dank ihrer Unterstützung und fachlicher Begleitung konnten wir parallel zu den Schulworkshops auch Fortbildungen für Lehrfachkräfte durchführen.
- Eltern



Foto: Mädchen, 7, Griechenland

WIE yMIND IN DER PRAXIS UMGESETZT WURDE

Im Zentrum steht der junge Mensch!

Sich für ihre eigenen Belange einsetzen, mitreden, Probleme anpacken und kreative Lösungen bei Konflikten entwickeln – dies ist das Ziel unserer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Dazu wollen wir ihr Selbstbewusstsein stärken und sie befähigen, sich selbst zu organisieren, eigene Wünsche und Vorschläge zu formulieren und sich aktiv an der Gestaltung ihrer Lebenswelt und ihres Schulalltags zu beteiligen.

Im Mittelpunkt unserer Forschungsfragen rund um das Thema Vielfalt und auch der Lernziele unseres Diversity-Trainings steht die Perspektive junger Menschen. Um sie zu ermutigen, ihre Wahrnehmungen, Gefühle und Bedürfnisse hinsichtlich bestehender Unterschiede, Diskriminierung, Mobbing und Geschlechtergerechtigkeit zu formulieren, haben wir während der Erprobung unseres Praxismodells Methoden der partizipativen Forschung und interaktive Gruppenarbeit eingesetzt.

Gruppendiskussionen (Fokusgruppen) und Schulworkshops boten den teilnehmenden Mädchen und Jungen den notwendigen Raum, um in einem geschützten Umfeld aktiv ihre eigenen Ideen einzubringen, ihre Meinungen auszutauschen, neue Fähigkeiten zu entwickeln und einzuüben. Nachhaltig gestärkt werden dabei die Entwicklung von Selbstbewusstsein und Vertrauen, der Erwerb von Kommunikations- und Konfliktlösungskompetenzen und die Fähigkeit, sich in andere hineinzusetzen. Wichtigstes Ziel ist dabei die Förderung von Empathie, Sensibilität, Toleranz für Vielfalt, Respekt vor anderen Kulturen, Geschlechtergerechtigkeit

und der gewaltfreie Umgang in Problemsituationen bei allen Kindern und Jugendlichen.

In jeder unserer 18 Projektpartnerschulen haben wir im Vorfeld gemeinsam mit den Lehrer*innen, Erzieher*innen und auch Schullektor*innen über den Bedarf und die Themen gesprochen, die für die jeweiligen Schüler*innen-Gruppen aktuell am wichtigsten waren. Auf dieser Grundlage wurden unterschiedliche Schwerpunktthemen für jeden der Schulworkshops herausgearbeitet und zusammen mit den Kindern und Jugendlichen partizipativ umgesetzt.

Lernziele der Workshops waren z.B.:

Herstellen eines geschützten Raums, in dem die Teilnehmer*innen ihre Ideen und Bedürfnisse zu Themen wie Mobbing, Gemeinsamkeiten und Unterschiede, Exklusion und Diskriminierung angstfrei äußern können;

Verstehen, wie das eigene Verhalten und die Reaktion der Gruppe einander beeinflussen; Selbstbewusstsein und Gruppenbewusstsein schaffen und /oder stärken;

Für soziale Spannungen in der Klasse sensibilisieren, die Schüler*innen zu einer offenen, respektvollen Diskussion darüber ermutigen und sie so zu motivieren, sich für ein besseres soziales Klima in der Klasse/in der Schule einzusetzen.

Zur Umsetzung der Workshop-Ziele nutzten wir aus dem großen Spektrum partizipativer Vorgehensweisen die grafisch-kreativen Methoden und die interaktiven Methoden der Gruppenarbeit:

Grafisch-kreative Methoden:

- zeichnen, modellieren, basteln, Körperbilder gestalten;
- Kollagen aus Zeitschriften erstellen, die die Gefühle von Personen wiedergeben, die gemobbt/diskriminiert werden;
- Malen von Bildern, bzw. Gestalten von Postern zu bestimmten Themen, z.B.: "Eine Welt ohne Mobbing"; „Schule der Vielfalt“; "Meine Superschule."

Interaktive Methoden der Gruppenarbeit:

- verschiedene Übungen aus den Bereichen Sozialkompetenz und Teamarbeit, z.B. Selbstwahrnehmung und Wahrnehmung Anderer, Selbstwertgefühl, Empathie, Vertrauen und Stärkung der Gruppe, Kommunikation und Konfliktlösung;
- Rollenspiele und Drama-Methoden aus der theaterpädagogischen Arbeit.

Insgesamt wurden mehr als 25 Schulworkshops in 18 Schulen durchgeführt, an denen sich mehr als 360 Schüler*innen aktiv beteiligten:

- **Bulgarien:** 49 Schüler*innen in drei Schulen in Sofia und Kjustendil
- **Deutschland:** 122 Schüler*innen in fünf Schulen in Berlin und Brandenburg
- **Griechenland:** 137 Schüler*innen in sieben Schulen in Athen, Peania-Athen, Sparta-Lakonia, Vlachioti-Lakonia, Molaous-Lakonia
- **Österreich:** 59 Schüler*Innen in drei Schulen in Wien.

Den Schulworkshops folgten in mehreren Schulen Diskussionen in Fokusgruppen mit je 8-10 Schüler*innen, die den kreativen Austausch fortsetzten und ausgewählte Themen vertieften. Die von uns dabei gestellten Fragen nahmen Bezug auf die Inhalte der kreativen Arbeiten, auf die Erzählungen und Bildnarrative unserer jungen Teilnehmenden. Als unsere Partner bestimmten sie so auch in diesem Zusammenhang mit, welche Themen wichtig waren und besprochen werden sollten.

Den diskutierten Fragen, vor allem aber die breite Palette an Antworten, Sichtweisen und Vorschläge unserer Projektteilnehmenden wurde nicht nur während unserer Arbeit in der Praxis großer Raum gewidmet – sie bilden auch den Hauptteil dieser Broschüre. Das folgende Kapitel ist ganz den Stimmen und Positionen der Kinder und Jugendlichen gewidmet – **in Bildern und Worten!**



Foto: Mädchen, 12, Deutschland

DIE STIMMEN DER KINDER UND JUGENDLICHE



Bild: Junge, 6, Griechenland

MOBBING UND GEWALT

Mobbing / Mobben: abgeleitet vom englischen Verb „to mob“ – anpöbeln, bedrängen, attackieren, angreifen.

„Ein*e Schüler*in wird gemobbt oder zum Opfer gemacht, wenn er oder sie wiederholt und über eine längere Zeit negativen Handlungen von Seiten eines*r oder mehrerer Schüler*innen ausgesetzt wird... Es ist eine negative Handlung, wenn jemand vorsätzlich einer anderen Person durch körperlichen Kontakt, Wörter oder auf andere Art und Weise eine Verletzung oder Unbehagen zufügt oder versucht zuzufügen.“ (Olweus, 1993)

Bedeutung von Mobbing

Allen Kindern und Jugendlichen, gleich ob aus Bulgarien, Griechenland, Österreich oder Deutschland, war der Begriff Mobbing vertraut, als wir sie fragten: „Was ist für dich Mobbing?“

Sie benutzten den Begriff, um eigene schmerzlichen Erfahrungen in der Schule oder eigene Handlungen gegen Mitschüler*innen zu beschreiben. Die Spannweite der dabei geäußerten, selbst erlittenen oder selbst ausgeführten Taten war breit. Ihre Erfahrungen reichten von persönlichen Beleidigungen, Schmähungen der Familie, Demütigungen, sozialer Ausgrenzung und Cybermobbing bis hin zu sexualisierten Grenzüberschreitungen, Erpressungen und Gewalttaten.

Insbesondere für Kinder und Jugendliche in Bulgarien war Mobbing in der Schule eine „normale“ Sache: „Das ist unser Alltag“ sagten sie und „Das sehen wir jeden Tag“. Anders als die Schüler*innen in den anderen drei Ländern unterschieden manche Jugendliche hier jedoch kaum zwischen „Mobbing“ und

„Gewalt“. Das könnte darauf zurückzuführen sein, dass die Sensibilität für das Thema „Mobbing“ in ihren Schulen noch nicht so stark ausgeprägt ist. Für viele der beteiligten bulgarischen Schüler*innen war der Begriff Mobbing mit Gewalttätigkeiten wie Prügel, Zwang und Vergewaltigung verbunden. Aus dem Schulalltag waren ihnen Handlungen wie Beißen, Quälen und „systematisch wegen Geld erpresst werden“ bekannt. Auch sexualisierte Gewalt wurde benannt: Bulgarische Mädchen thematisierten offen persönliche Erfahrungen und nannten unerwünschte körperliche Berührungen von Jungen – „wenn sie mich begrabschen“ – im Zusammenhang mit Mobbing.

Werden die gewaltspezifischen Erfahrungen ausgeklammert, kann jedoch festgestellt werden: Bulgarische, griechische und deutsche Kinder und Jugendlichen haben nicht nur vergleichbare Erfahrungen in der Schule gemacht – auch ihre Gefühle sind identisch: Sie alle litten gleichermaßen an dem, was ihnen durch Mobbing angetan wurde.

Bild:
Mädchen, 15,
Bulgarien
Links: widerlich,
entmutigt,
beleidigend,
Vergewaltigung
Rechts: physische
Gewalt, Prügel,
Zwang

Was ist für dich Mobbing?

„Videoclips und Scherze im Internet“

„Beleidigungen und Schimpfwörter,
Demütigungen und Schmähungen“

„Zum Narren gemacht werden“

„Wenn Dir keiner hilft“

„Die persönlichen Grenzen der anderen nicht
respektieren“

(Mädchen und Jungen aus Kjustendil, 12-13
Jahre, und aus Sofia, 13-15
Jahre, Bulgarien)

Einige der bulgarischen Schüler*innen sprachen insbesondere von verbaler Gewalt, Beleidigungen und diskriminierenden Äußerungen gegenüber der eigenen Familie: „Die Beleidigungen treffen ihre Familie und sind besonders böse und anstößig“ (Mädchen)

„Mobbing ist, wenn alle aus der Klasse gegen einen sind, und ihn/sie ärgern. Sie hauen ihn/sie zum Beispiel oder geben ihn/ihr gemeine Spitznamen, sie werden immer als letzte in ein Team gewählt.“

„Alle meckern dich immer an“

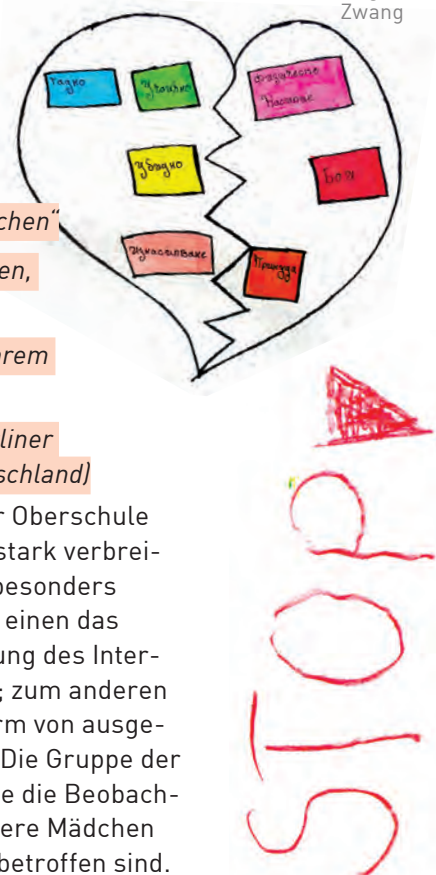
„Niemand will mit dir etwas machen“

„Wenn alle gemein sind, schubsen,
schlagen, beleidigen“

„Wenn jemand wegen seinem/ihrem
Aussehen gehänselt wird“

(Jungen und Mädchen einer Berliner
Grundschule, 10-11 Jahre, Deutschland)

Die Jungen und Mädchen einer Oberschule aus Griechenland haben zwei stark verbreitete Formen von Mobbing als besonders schmerzhaft empfunden: Zum einen das Cyber-Mobbing, also die Nutzung des Internet zum mobben einer Person; zum anderen die soziale Ausgrenzung in Form von ausgelacht und schikaniert werden. Die Gruppe der Schüler*innen aus Sparta hatte die Beobachtung gemacht, dass insbesondere Mädchen von dieser Form des Mobbing betroffen sind.



Wie fühlen sich Kinder, die gemobbt werden?

„... traurig, unglücklich, einsam, beleidigt, entmutigt, beschämt und beschmutzt“

„Ich ertrage es nicht, wenn jemand meine Familie beleidigt. Dann fühle ich mich sehr schlecht“

(Mädchen und Jungen, 13-14 Jahre, aus Sofia, Bulgarien)

Ein bulgarischer Schüler schildert Gefühle wie Wut und Rage: „Ich lasse mich nicht schlecht von anderen behandeln.“

„Ich fühle mich wie Dreck“

„Sie schauen alle zu mir“

„Sie möchten, dass ich verschwinde“

(Jungen und Mädchen einer Oberschule, Griechenland)

Insgesamt schilderten die griechischen Jungen und Mädchen einen durch Mobbing ausgelösten Teufelskreis: Demnach fühlten sich gemobbte Kinder:

- introvertiert, zogen sich zurück,
- waren eingeschüchtert, weil die Angreifer sie bedrohten, damit sie niemandem etwas erzählen,
- schämten sich für ihre Angst, weil sie eigentlich gerne mutig sein wollten
- und hatten Angst, mit den Eltern zu sprechen,



Bild: Mädchen, 10, Deutschland

- um sie nicht mit den eigenen Problemen und Sorgen zu belasten,
- weil sie ihre Reaktion fürchteten,
- weil sie befürchteten, dass sie zum Schuldirektor gehen und dieser die Angreifer zu Rede stellen könnte, was zur Folge habe, dass sie weiter gequält würden und die Angst keine Ende nähme.

„Dann fühlt sich diese Person sehr, sehr traurig, und das ist nicht schön. Sie wollen sich umbringen oder von irgendwo runterspringen.“

„Es ist dumm, dass es solche Kinder gibt, die gerne einen mobben, dann haben die Kinder Angst, in die Schule zu gehen, oder dass sie sich nicht mal trauen vor die Tür zu gehen, oder sie ritzen sich oder machen andere blöde Sachen.“

(Jungen und Mädchen einer Berliner Grundschule, 10-11 Jahre, Deutschland)

Was sagen aber diejenigen, die aktiv Mobbing gegenüber ihren Mitschüler*innen betreiben? Warum tun sie das? Was fühlen sie dabei?

„Ich gehöre dazu“

„Ich bin auf der Seite der Starken“

lauten die Antworten griechischer Jugendlichen und machen deutlich, dass Kinder und Jugendliche, die mobben, sich davon einen Zuwachs an Kraft und Popularität in ihrer Peergroup erhoffen bzw. erfahren haben.

Ich will sterben!

Bild: Junge, 10, Deutschland



Was braucht ihr in der Schule, um euch sicher und wohl zu fühlen?

In den Gesprächen haben die Projektteilnehmenden in allen vier Ländern deutlich gemacht, dass sie in der Schule teilweise Situationen ausgesetzt sind, die bedrückend sind und ihre Freude an der Schule und am Lernen aller Voraussicht nach negativ beeinflussen.

Darum richteten die Diskussionen ihr Augenmerk zunächst auf die Bedürfnisse der Schüler*innen nach Schutz und Wohlbefinden in der Schule.

Die **Schüler*innen in Österreich** haben gemeinsam mit ihren Lehrer*innen einen Film zum Thema Mobbing entwickelt: „Mehr als nur ein Streit“.

Für die Gruppe der **bulgarischen Kinder und Jugendlichen** standen ganz klar Lehrer*innen und Eltern bei der Verbesserung ihrer Situation in der Schule in der Pflicht.

- Von ihren Lehrerinnen und Lehrern erbaten sich viele mehr Aufmerksamkeit und Achtung, damit „sie uns Kinder und Jugendliche besser verstehen“.
- Andere wünschten sich, von den Lehrer*innen weniger angeschrien und beleidigt zu werden.
- Die Aufgabe der Eltern sei es, sich mehr für die Schule zu engagieren und sich gemeinsam mit Lehrer*innen und Schüler*innen um eine Verbesserung des Klassenklimas zu bemühen.

Doch es gab auch Stimmen, die keinen Sinn darin sahen, die Konfliktspirale zu durchbrechen, sondern Rache für eine angemessene Reaktion und geeignete Lösung auf erlittenes Mobbing hielten:

„Ich gebe es zurück!“

Ganz anders die Gesprächspartner*innen aus einer **Grundschule in Deutschland** (10-11 Jahre). Für sie war klar: Sie müssen als Klasse selbst die Probleme bearbeiten! Sie müssen streiten lernen, sie müssen lernen, Konflikte zu lösen und sie müssen denjenigen, die gemobbt werden, Unterstützung anbieten!



Bild: Mädchen, 14, Bulgarien
„Was brauche ich um mich in der Schule gut zu fühlen?“ – „Freunde“

Streit unter Jungs zum Beispiel ende, wie sie selbst berichteten, zumeist als Prügelei:

„Jungs, die kämpfen ja eher, die prügeln sich ja“ (Junge)

„Wir beleidigen uns eher nicht. Also erst mal sind Beleidigungen, eins, zwei und dann geht's immer mit den Fäusten“. (Junge)

Offenbar bereits erfolgreich erprobte Konfliktlösungen waren in diesem Fall: Entweder ging ein weiterer Schüler zwischen die Streitenden oder es wurde jemand bestimmt, der zu diesem Zweck die Klassensprecher*innen oder eine*n Lehrer*in holte.

„Meistens prügeln sich die Jungs immer, dann halten wir die so lange zurück, bis die Lehrer kommen.“ (Junge)

„Dann sagen die Jungs auch immer: Klassensprecher, ihr müsst dazwischen gehen.“ (Junge)

από Ο γίνε ται ο



Bild: Mädchen, 7, Griechenland / „Du bist klein, Du Zwerg!“, „Hallo! Sprich nicht so mit ihr!“

Streit unter Mädchen, so berichteten sie, fand dagegen nicht nur verbal statt – er wurde auch verbal geklärt. Die Mädchen bemühten sich, im Gespräch Lösungsstrategien zu entwickeln und versuchten zudem, ihre Konflikte alleine zu klären:

„Bei uns Mädchen ist es oft so [...] weil wir uns dann aus dem Weg gehen und versuchen, [das Problem] alleine zu klären.“ (Mädchen)

„Ich finde es eigentlich ganz gut, wenn man [das Problem] mit seinen Freunden alleine klärt.“ (Mädchen)

„Dann sagen wir auch einfach ‚Entschuldigung‘ und verzeiht dann einfach immer wieder.“ (Mädchen)

Auch wurde in den Gesprächen mit den Berliner Kindern deutlich, dass sich Jungen und Mädchen untereinander nicht zu streiten scheinen, wenn sie als Klasse gemeinsam etwas machen.

„Ich kenne keine Situation, wo es Streiten zwischen Jungen und Mädchen gibt“. (Junge)

„Mir kam es halt so vor, dass immer, wenn wir mit den Jungs, also wenn die ganze Klasse zusammen gespielt hat, dass wir dann weniger gestritten haben“. (Mädchen)

„Ich finde auch, dass wir weniger gestritten haben und mehr Spaß gehabt haben. [...] es war ein bisschen besser als sonst.“ (Mädchen)

„Es gibt keine Mädchensachen und Jungensachen, sondern die können sich halt unterstützen beide“. (Mädchen)

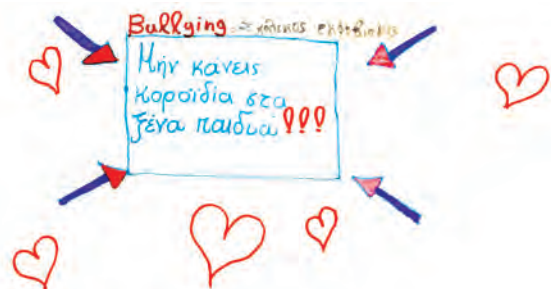


Bild: Mädchen, 7, Griechenland / Mobbing "Macht euch nicht über die Kinder aus anderen Ländern lustig!!!"

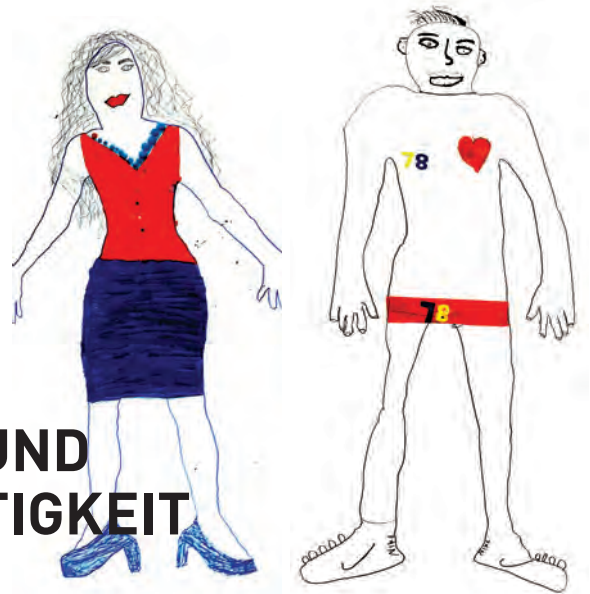
Will man die Erfahrungen dieser Klasse bei ihrem Umgang mit u.a. durch Mobbing entstandene Konflikten mit den Mitschüler*innen verallgemeinern, kann man als erfolgreiche Lösungsstrategie zusammenfassen:

Es kommt darauf an, die bei den Schüler*innen vorhandenen Ressourcen zu nutzen, zu stärken und als Klasse gemeinsam Achtsamkeit und Bewusstsein für die anderen zu entwickeln – Mädchen für Jungen und Jungen für Mädchen.

		A, B, Γ, Δ
3	2	
1	4	
0	5	
7	3	



Bild: Junge, 13, Bulgarien



Bilder: Mädchen, 13, Deutschland / Junge, 18, Deutschland

GESCHLECHT (GENDER) UND GESCHLECHTERGERECHTIGKEIT (GENDER EQUALITY)

Geschlecht (Gender): „Bezeichnet das soziale und kulturelle Geschlecht einer Person - im Unterschied zu „Sex“, dem biologischen Geschlecht. Der Begriff umfasst gesellschaftlich und kulturell geprägte Rollen, Rechte, Pflichten und Interessen von Frauen und Männern und ist Ergebnis von Erziehung, Rollenzuweisungen, Selbstidentifikation und kulturellen Traditionen. Es ist erlernt und damit auch veränderbar.“ (Council of Europe, 2014)

Geschlechtergerechtigkeit (Gender equality): „Bedeutet gleiche Sichtbarkeit, Empowerment, Verantwortung und Teilhabe der Geschlechter in allen Bereichen des öffentlichen und privaten Lebens sowie den gleichberechtigten Zugang und Verteilung von Ressourcen zwischen Männern und Frauen.“ (ibid.)

Viel hat sich getan in den letzten Jahrzehnten: Frauen bekleiden hochrangige Ämter in Politik und Wirtschaft, nehmen Einfluss auf die verschiedensten gesellschaftlichen Bereiche und üben Berufe aus, die ehemals nur Männern zugeordnet waren. Männer beteiligen sich an Haushalt und Kindererziehung, gehen in Elternzeit und unterstützen ihre Partnerinnen in ihrer Berufstätigkeit. Hat sie sich also durchgesetzt, die Geschlechtergerechtigkeit, oder scheint das nur so? Um diese Frage zu beantworten, müssen wir genauer hinsehen: Haben Männer und Frauen die gleichen Rechte? Verdienen sie gleiches Geld für gleiche Arbeit? Leisten Männer bei Haushalt und Kindererziehung das Gleiche wie Frauen? Haben sich die Erwartungen an die Geschlechterrollen mit den neuen Tätigkeitsfeldern tatsächlich verändert – oder existieren sie noch, die alten Stereotype?

In den Gruppendiskussionen und Schulworkshops in Österreich und Deutschland waren „Geschlecht“ und „Geschlechtergerechtigkeit“ Themen, die besonders intensiv bearbeitet wurden. Wir wollten von den Mädchen und Jungen u.a. wissen: Wie seht ihr eure jeweilige Geschlechterrolle? Welche Vor- und welche Nachteile sind für

euch damit verbunden, ein Junge bzw. ein Mädchen zu sein? Welche Erwartungen habt ihr an das andere Geschlecht? Gibt es Geschlechtergerechtigkeit?

Heftige Debatten wurden geführt, die zum einen zeigten, wie dominant tradierte und stereotype Rollenvorstellungen bei vielen Jungen und Mädchen noch heute sind. Sie zeigten aber auch, dass die Kinder und Jugendlichen sich durchaus problembewusst mit der Gleichstellung der Geschlechter und der Geschlechtergerechtigkeit auseinandersetzen vermochten, sie in der Lage waren, die gesellschaftliche Wirklichkeit zu erkennen und ansatzweise auch die Notwendigkeit von Veränderungen formulieren konnten.

In **Österreich/Wien** diskutierten wir mit Jugendlichen zwischen 12 und 17 Jahren. Sie alle gingen in Integrations- und Multikulturellenklassen und hatten überwiegend einen Migrationshintergrund.

In **Deutschland/Berlin** waren Mädchen und Jungen im Alter von acht bis 17 Jahren unsere Gesprächspartner*innen. Die jüngere Gruppe setzte sich aus Grundschüler*innen zusammen, die ältere aus Mädchen einer Gymnasial-Willkommensklasse.

JUGENDLICHE ÜBER GESCHLECHT UND GESCHLECHTERGERECHTIGKEIT

Wahrnehmung der Geschlechterrollen

Warum bist du gerne ein Mädchen / ein Junge?

In den Antworten auf diese Fragen reproduzierten die 12 bis 17 jährigen Mädchen wie Jungen ausschließlich traditionelle Rollenbilder und -vorstellungen: Mädchen sind schön, dürfen Gefühle zeigen, sich schmücken und Kinder bekommen – Jungen sind stark, männlich und weinen nicht.

„Weil ich mich schminken kann.“

„[Weil ich] gebären und Kinder kriegen kann.“

„[Weil ich] schöne Kleider anziehen [kann.]“

„Weil man ein Kopftuch tragen kann.“

[Mädchen, 12-14 Jahre, Österreich]

„Wir können Schuhe mit Absätzen, Kleider und Make-up tragen.“

„Mädchen können z.B. weinen, Jungs können das nicht ...“

„Die Mädchen haben ein großes Herz. Diese Welt ist nicht schön ohne sie.“

[Mädchen, 13-17 Jahre, Deutschland]

„Um stark zu sein, weil ich stärker sein kann.“

„Weil ich nicht gebären muss. Weil wir keine Schmerzen haben, weil ich keine Kinder bekommen muss.“

„Weil Burschen sportlicher sind.“

[Jungen, 12-14 Jahre, Österreich]



Bild: Mädchen, 12, Deutschland

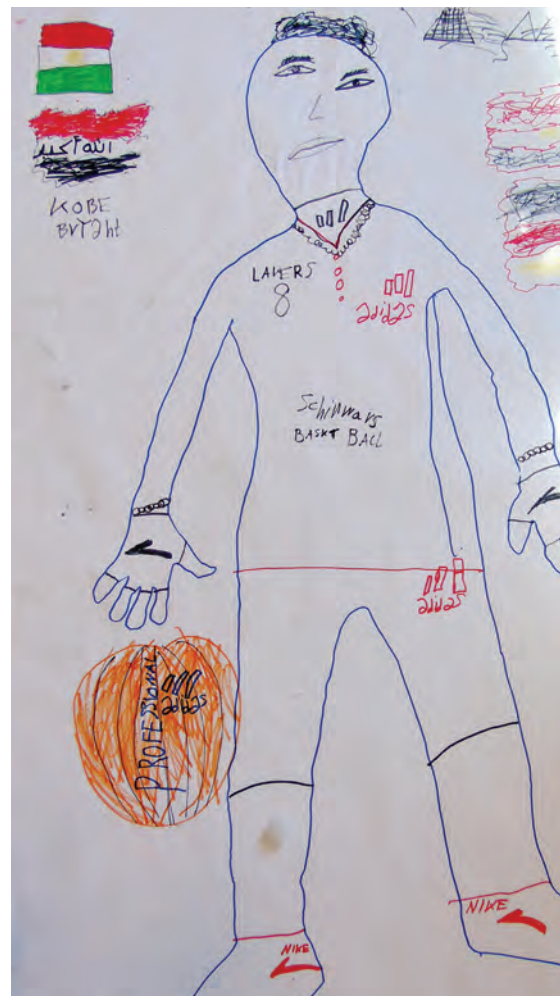


Bild: Junge, 12, Deutschland

Was sind die Vorteile und Nachteile der weiblichen/männlichen Rolle?

Auch in den Vorstellungen, die die Jugendlichen über ihre Rolle und Aufgabe als Junge bzw. Mann und als Mädchen bzw. Frau äußerten, begegneten uns überwiegend tradierte Auffassungen und Geschlechterbilder. Die Jungen benannten zudem die Konsequenzen ihrer Rolle als starker Mann, die das Zeigen von Gefühlen ausschließt. Neue Rollenvorbilder fanden auf die Frage, warum sie gerne ein Mädchen bzw. ein Junge sind, kaum Erwähnung. Eine Problematisierung der stereotypen Rollenzuschreibungen „Mann = Beschützer“ „Frau = Beschützte“ fand nicht statt, sondern wurde vielmehr sowohl durch die Mädchen als auch durch die Jungen bestätigt. Bemerkenswert bei den Fokusgruppen-Gesprächen war die vertrauensvolle Atmosphäre, die manchen Mädchen geholfen hat, offen über geschlechtsbasierte Gewalt zu sprechen.

„... Frauen haben [einen] besseren Körperbau, ... eine schöne Figur.“

„Es ist ein Vorteil, dass wir geschützt werden und das wir gebären können.“

„Es passiert aber manchmal, das Jungs das machen [geschlechtsbasierte Gewalt ausüben]. Manchmal passiert das. Manchmal täglich.“

(Mädchen, 12-14 Jahre, Österreich)

„In unserem Land ist es ein Vorteil, dass Männer die Frauen beschützen.“

„Männer sind körperlich stärker, damit sie Frauen beschützen können.“

„Man darf Mädchen nicht belästigen und angreifen.“

„Ich kann keine Gefühle zeigen. Ich kann Gefühle nur für Mädels zeigen.“

„Weinen kann ich nicht ... wenn Jungs weinen, dann ist das so frauenmäßig.“

„Bei uns sagt man, wenn du weinst, dann bist du so wie eine Frau... Es ist nicht schön, wenn ein Junge weint. Das ist unmännlich sozusagen.“

(Jungen, 12-14 Jahre, Österreich)



Bild: Mädchen, 15, Österreich

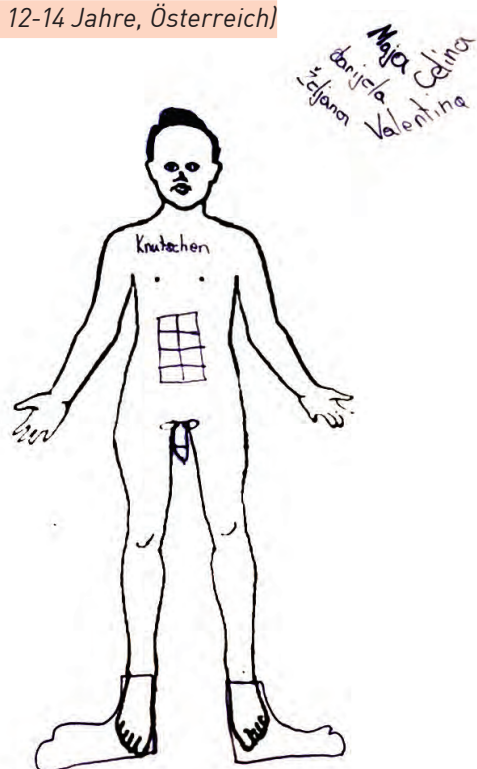


Bild: Junge, 14, Österreich

Welche Erwartungen verbinden sich mit dem anderen Geschlecht?

Die Rollenerwartungen gaben wieder, was gesellschaftlich Realität ist – die Doppelbelastung der Frauen. Die Jungen beschrieben zum einen die traditionellen Aufgaben der Frauen – Haushalt und Kindererziehung – zum anderen, was heute weitgehend selbstverständlich ist: die Berufstätigkeit der Frauen.

„Frauen müssen ordentlich sein, sie müssen gut kochen können, sie [sind] zu Haushalt und Kindererziehung erzogen.“

„Sie muss schon auch arbeiten gehen können, aber sie muss auch zu Hause arbeiten können.“

„Ich will eine Frau haben, die sich um die Kinder kümmern und erziehen kann und selbstständig sein kann, ohne mich“.

(Jungen, 12-14 Jahre, Österreich)



Gerechtigkeit zwischen den Geschlechtern

In Deutschland ging es bei der Einschätzung der Vor- und Nachteile, ein Junge bzw. ein Mädchen zu sein, zugleich auch um das Thema Gleichberechtigung. Es wurde verglichen: Was dürfen Mädchen? Was dürfen Jungen? Die Mädchen einer Willkommensklasse, die aus verschiedenen Herkunftsländern stammten, bezogen selbstbewusst und kritisch Stellung dazu und brachten ihren Wunsch nach Veränderung zum Ausdruck: Angesichts der alltäglichen Freiheiten, die den Jungen zugestanden wird, fühlten sie sich ungleich behandelt und in ihrer traditionellen Frauenrolle gefangen.

„... Mädchen [müssen] sauber machen. Mädchen haben mehr Arbeit als Jungen.“

„Alle Jungs dürfen Sport machen, aber Mädchen nicht.“

„Manche sagen zu ihrer Tochter: 'Du musst Kopftuch tragen'. Sie will es aber nicht. Jungs müssen kein Kopftuch tragen, Mädchen aber schon.“

„Also, in meinem Land, haben die Mädchen nicht solche Rechte wie die Jungen, z.B. darf ein Mädchen ... nicht alleine rausgehen. Die Mädchen dürfen auch nicht Fußball spielen, in einem Klub wie Barcelona. Und die Jungen

sind 'Kings' [Könige], die Jungs können sich immer entscheiden, alleine. Manche Mädchen nicht. Die Jungs denken, dass die Mädchen sich nicht alleine entscheiden dürfen, weil sie falsch denken.“

„Mädchen müssen immer fragen, z.B. was sie machen können, was sie machen dürfen. Die Jungs brauchen das nicht. Mädchen müssen immer die Eltern fragen, wie ich, z.B. wenn ich mit meinem Freund gehen möchte.“

(Mädchen, 13-17 Jahre, Deutschland)

Gibt es eine Gleichstellung der Geschlechter?

Trotz der erkannten veränderten Möglichkeiten für Mädchen und Jungen, neue Bereiche und Positionen in Beruf und Familie zu erobern, waren sich die Jugendlichen auch über bestehende gesellschaftliche Ungerechtigkeiten durchaus im klaren und sprachen diese an.

„Frauen verdienen weniger Geld als Männer. Das ist ungerecht.“ (Junge)

„Frauen haben es auch schwerer, wenn sie nach der Karenz wieder in den Beruf zurück kommen wollen, weil sie oft Teilzeit arbeiten müssen.“ (Mädchen)

„Frauen können heute schon Pilotinnen werden, Schaffnerinnen und Politikerinnen.“

„Aber wenige werden Mechatronikerinnen, Mechanikerinnen oder Technikerinnen.“ (Mädchen)

„Aber es gibt noch wenige Männer, die Hebamme werden. Oder Kindergärtner.“ (Mädchen)

(Mädchen und Jungen, 12-14 Jahre, Österreich)

Geschlecht und sexuelle Identität

Künstler*innen und Politiker*innen outen sich, sprechen offen über ihre Homosexualität, gehen gleichgeschlechtliche Ehen ein und adoptieren Kinder. Werden unterschiedliche Formen sexueller Diversität respektiert? Wir wollten erfahren, wodurch die Positionen der Jugendlichen beeinflusst werden, ob Vorurteile ausgeräumt, Schubladendenken reflektiert und Diskriminierungen und Gewalt hinterfragt werden.

Ein Exkurs zum Thema „Sexuelle Identität und Diversität“

Die erregte Debatten und Äußerungen zu diesen Fragen in Österreich waren ein Spiegel vorhandener gesellschaftlicher Positionen. Sie reichten von Ablehnung über Duldung der Homosexualität bis zur Verteidigung ihrer Rechte.

„Ich habe nichts gegen Schwule, aber vor unsere Schule war einmal ein Mann, der hatte eine lila Tasche und alle haben ihn gemobbt.“ (Junge)

„[Menschen mit homosexueller Orientierung] sind normale Menschen, aber heiraten sollten sie nicht dürfen.“ (Mädchen)

(Jungen und Mädchen, 12-14 Jahre, Österreich)

Besonders die Rechte homosexueller Paare, Eltern zu werden, wurden heiß diskutiert:

„Sie können schon heiraten, aber sie sollten auch keine Kinder haben dürfen.“

„Warum bist du dagegen, [dass homosexuelle Paare Eltern werden]? Wenn sie sich ein Kind wünschen, warum nicht?“

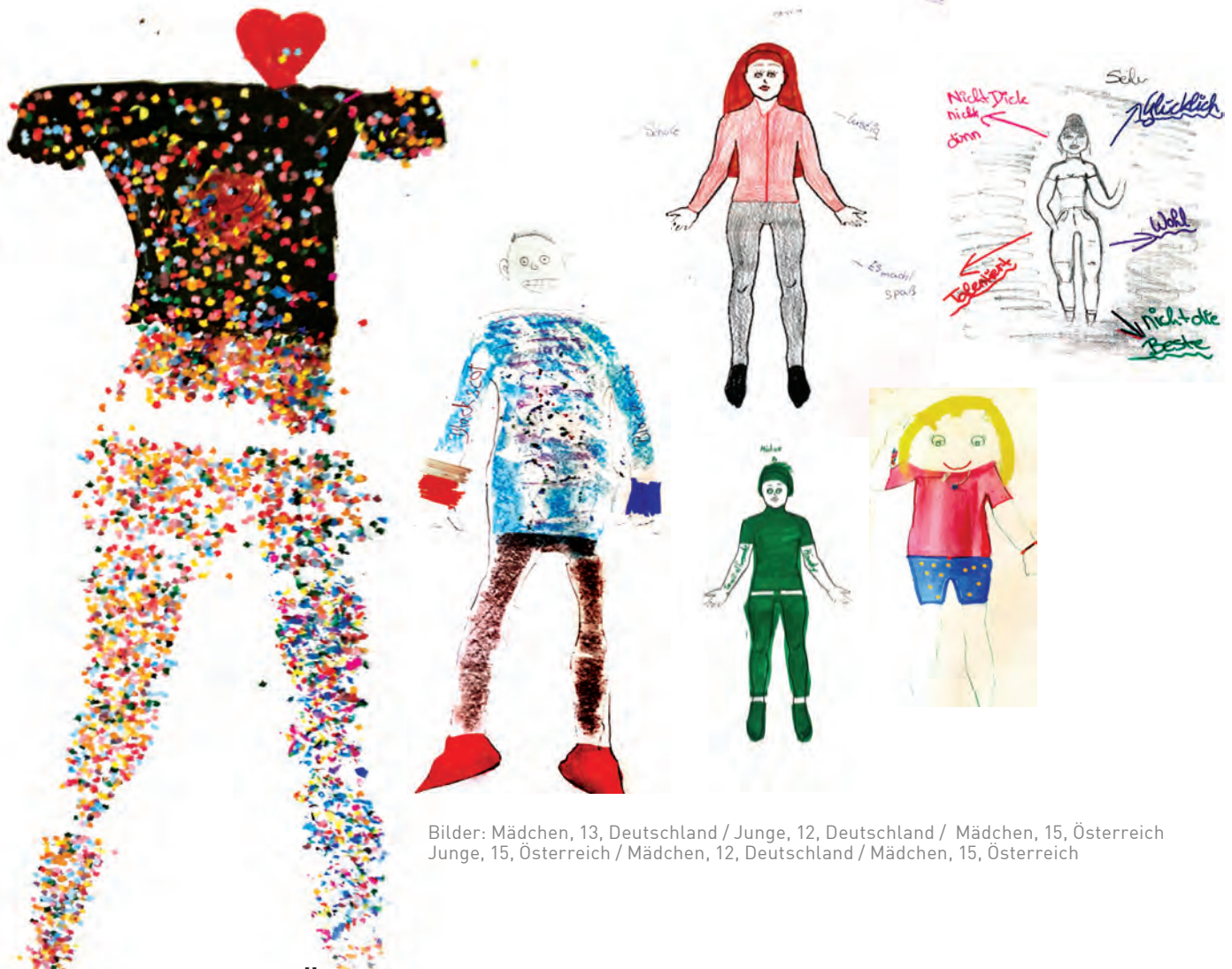
„Ich glaube, vielen Kindern geht es besser bei schwulen Paaren, als in einem Heim leben zu müssen.“

„Was hast du lieber: Eltern, die ihre Kinder die ganze Zeit missbrauchen oder schlagen, oder schwule Eltern?“

„Es ist egal, ob Schwul oder Hetero. Kinder brauchen liebevolle Eltern.“

(Diskussion unter Mädchen, 12-14 Jahre, Österreich)

Anhand dieser kontroversen Diskussion wird die Relevanz von Erziehung zur Geschlechtergerechtigkeit in der Schule noch deutlicher. Denn negative Geschlechterstereotype zu hinterfragen und abzubauen ist der Schlüssel zu Verhinderung von geschlechterbasierter Diskriminierung und zu Förderung von Gleichstellung von Geschlechtern und sexueller Identitäten.



Bilder: Mädchen, 13, Deutschland / Junge, 12, Deutschland / Mädchen, 15, Österreich
 Junge, 15, Österreich / Mädchen, 12, Deutschland / Mädchen, 15, Österreich

KINDER ÜBER GESCHLECHT UND GESCHLECHTERGERECHTIGKEIT

Wie sehen jüngere Schüler*innen vor der Pubertät ihre spätere Rolle als Mann bzw. Frau? Unterscheidet sich ihr Rollenverständnis von dem der älteren Schüler*innen?

Mädchen und Jungen aus zwei Berliner Grundschulen mit teilweise multikulturellen Klassen diskutierten mit uns über dieses Thema. Es zeigte sich, dass einige von ihnen sich noch nicht festlegen wollten und flexibel waren hinsichtlich ihrer Geschlechterrolle:

„Ich würde gerne beides sein.“ (Mädchen)

„Ich bin ein Junge und ein Mädchen.“ (Mädchen)

„Du kannst ja so tun, als wärst du ein Mädchen und ein Junge.“ (Junge)

Mädchen hatten bereits die Erfahrung gemacht, dass ihr Geschlecht mit bestimmten stereotypen Zuschreibungen wie „Mädchen sind langsam“, „Mädchen sind schwach“ verbunden ist. Sie fühlten sich dadurch „abgestempelt“, hatten das Gefühl, stets in der Defensive zu sein und sich beweisen zu müssen:

„Ich sage, dass es [schwach und langsam sein] nicht stimmt. Weil es auch starke Mädchen gibt, die auch schnell sind.“ (Mädchen)

„Es gibt auch langsame Jungs, Mädchen haben einfach keinen Bock.“ (Mädchen)

„Das stimmt doch überhaupt nicht, dass Mädchen langsamer sind als Jungs. Es gibt sogar Mädchen, die schneller sind als ältere Jungs.“ (Mädchen)

Als Mädchen über ihre Kleidung definiert zu werden, empfanden auch diese jüngeren Mädchen als Vorteil und Privileg:

„Ich finde es aber auch gut, ein Mädchen zu sein, weil ein Mädchen eine Hose und ein Kleid [anziehen kann].“

Der Einwand eines Mädchens, dass auch Jungen Röcke anziehen könnten, wurde von einem anderen Mädchen mit dem Hinweis:

„Aber dann sehen sie lächerlich aus“ abgetan.

Fußball: Ein Exkurs zum Thema „Gleichberechtigung“

Nichts hält sich so stark wie die Ansicht, dass Mädchen und Fußball nicht zusammen gehören. Auch die 10-11 jährigen Jungen hatten diese stereotype Position bereits verinnerlicht. Für sie war klar, welche Sportarten zu Mädchen passen und welche zu Jungen:

„Aber Fußball ist für Mädchen halt ziemlich schwer meistens. Deswegen würde ich Handball oder Wasserball nehmen [wäre ich ein Mädchen].“

„Wenn ein Mädchen Fußball spielt, sagen viele Jungs aus der Klasse, oh Gott, ein Mädchen, das Fußball spielt. Die ist wahrscheinlich schlecht.“

Spielt wider Erwarten ein Mädchen gut, wird ihre Leistung von den Jungen nicht beklatscht, sondern abgewertet: „Für ein Mädchen nicht schlecht [sagen dann die Jungen].“

Mädchen mit Leidenschaft für Fußballspielen problematisierten diese Haltung der Jungen:

„Also ich frage mich, da wir ja alle Menschen sind, aber nur eben Jungs und Mädchen: ... jeder Mensch kann doch auch Fußball spielen, aber warum ist es dann eigentlich so, dass nur Jungs gut Fußball spielen können und nicht Mädchen?... Vielleicht können Mädchen ja auch schon so gut Fußball spielen, nur halt das wissen sie nicht so, weil sie nicht so oft in der Schule Fußball spielen.... In der Schule, da traue ich mich das [Fußballspielen] oft nicht“ (Mädchen)

Wie eingangs behauptet: Nichts hält sich so stark wie das Stereotyp, Mädchen und Fußball passen nicht zueinander!



Bild: Junge, 9, Deutschland

Gibt es Gerechtigkeit zwischen den Geschlechtern?

Für die Mädchen stand diese Frage in unmittelbarem Zusammenhang mit der stereotypen Vorstellung, Mädchen seien schwächer als Jungen. Eben daraus würde sich der Respekt der Jungen vor den Mädchen ableiten. Zu vermuten ist, dass dahinter die Erfahrung steht, dass starke Mädchen schnell zu Außenseiter*innen werden können, wenn sie nicht den gängigen Geschlechterstereotypen entsprechen. Das Verhalten dieser Mädchen verunsichert insbesondere diejenigen, die sehr starre Überzeugungen über das Verhalten der Geschlechter verinnerlicht haben:

„... weil man immer denkt, dass Mädchen schwächer sind als Jungs.“

„Da wird man mehr respektiert, weil man denkt, dass die Jungs stärker sind und schneller sind als die Mädchen.“

Die vermeintliche Schwäche der Mädchen wird auch als Grund für Beleidigungen genannt, denen sich die Mädchen durch die Jungen ausgesetzt sehen:

„Ich wäre gerne ein Junge, weil dann wird man nicht beleidigt, dass man zu lahm ist, obwohl man nicht zu lahm ist.“

„[Jungs werden beleidigt] ... aber nicht so viel wie Mädchen.“

[Mädchen beleidigen auch] ... aber nicht so viel wie Jungs.“

Jungen beantworteten die Frage nach der Geschlechtergerechtigkeit mit dem Hinweis auf die vermeintlich bessere Behandlung der Mädchen durch die Lehrkräfte. Auch hielten sie die Schulleistungen der Mädchen für besser als die der Jungen. Es scheint, als

litten sie darunter, in der Schule im Schatten der Mädchen zu stehen. Ein Junge fand daher den Gedanken, ein Mädchen zu sein, durchaus attraktiv:

„Aber Mädchen haben auch immer Glück, weil die nie von den Lehrern bestraft werden.“

„Also ich würde es gut finden, dass ich besser in der Schule bin.“

Gibt es übereinstimmende Überzeugungen, die die Verhältnisse zwischen den Geschlechtern aus neutraler Position beschreiben und deren Gleichstellung begründen könnten? Auch diese Frage wurde von den Jungen und Mädchen diskutiert. Die Aussage eines Jungen dazu soll dieses Kapitel abschließen:

„Was Mädchen und Jungen gemeinsam haben, ist, dass sie [alle als Personen] verschieden sind und ... manche sind halt hilfsbereit und manche nicht, das haben Jungs und Mädchen auch gemeinsam. Und dass manche nett sind und manche nicht nett sind oder manche gemein oder manche spaßig oder manche helfen den anderen permanent.“

Alle sind gleich – und doch verschieden! Mit dieser Aussage haben wir zugleich die Überleitung zu unserem nächsten Kapitel formuliert, in dem es um „Diversity“ gehen wird. Dort erweitern wir den Blick, schärfen ihn zugleich und stellen die Einzigartigkeit und den Wert jedes einzelnen Menschen in den Mittelpunkt der Betrachtung, unabhängig von Alter, Geschlecht, ethnischer Zugehörigkeit, Nationalität, sozialem Hintergrund, sexueller Identität, Religion oder politischen Ansichten.

Bild: Mädchen, 11, Deutschland



DIVERSITY

Diversity (Vielfalt) bedeutet:

„aus unterschiedlichen Elementen, Facetten und Eigenschaften zu bestehen, eine Vielfalt in Bezug auf die ethnische Herkunft, Geschlecht, Kultur usw.“ (Save the Children UK, 2005).

„Diversity ist ein Konzept zur Unterscheidung und Anerkennung von Gruppen- und individuellen Merkmalen sowie zur Akzeptanz der eigenen Persönlichkeit, unabhängig von Alter, Geschlecht, ethnischer Zugehörigkeit, Nationalität, sozialem Hintergrund, sexueller Identität, Religion sowie politischen Ansichten.“ (Winkelmann, 2014 u.a.)

Raus aus der (eigenen) Schublade! Dies war das Ziel unserer Arbeit mit den jungen Projektteilnehmer*innen aus Österreich und Deutschland im Alter von acht bis 17 Jahren.

Zuerst wollten wir von ihnen wissen: Was bedeutet Vielfalt für euch und was bedeutet „dazugehören“? Was braucht ihr, um akzeptiert zu werden? Was ist für euch eine Schule der Vielfalt? In den Workshops, die Raum ließen für freie künstlerisch-kreative Assoziationsarbeit, sollten sie sich mit ihren eigenen Gedanken und Ideen zu Diversity befassen und sich so der Komplexität des Themas bewusst werden.

Ein erster wichtiger Schritt dazu war die bewusste Wahrnehmung der eignen Person. Selbst gestaltete Körperbilder in Realgröße sollten ihnen in diesem Zusammenhang helfen, Zugang zu sich selbst und Antworten auf folgende Fragen zu finden: „Wie bin ich?“, „Was macht mich aus?“, „Was macht mich einzigartig?“, „Was ist das Besondere an mir?“

Die dazu erforderliche Reflexion, das Nachdenken über sich selbst, war vielen ungewohnt, fiel nicht leicht und dauerte seine Zeit. Die im Anschluss daran geführten Gespräche bestätigten jedoch, dass die kreative

Arbeit ihnen den Zugang zur eigenen Person erleichtert hatte. Sie konnten erkennen, dass der Wunsch nach Zugehörigkeit in der Peergroup stark und wichtig ist. Darüber hinaus haben sie ihre Zugehörigkeit zu vielen verschiedenen Gruppen in den Blick genommen. Dazu zählten Familie, Freunde, Herkunftsland, Hautfarbe, Sprache, Religion oder Geschlecht.

Auf der Basis dieser Selbsterkenntnis sprachen wir über die unterschiedlichen Facetten von Diversity. In Österreich standen die Fragen „Was ist Anderssein?“ und „Gemeinsamkeiten und Verschiedenheit“ im Zentrum. In Deutschland konzentrierten sich die Gespräche darauf, was „Vielfalt“ für die Schüler*innen beinhaltet, ob und welche „Erfahrungen mit Diskriminierung und Rassismus“ sie bereits gemacht haben und wie sie für sie aussehen müsste, die „Schule der Vielfalt“.

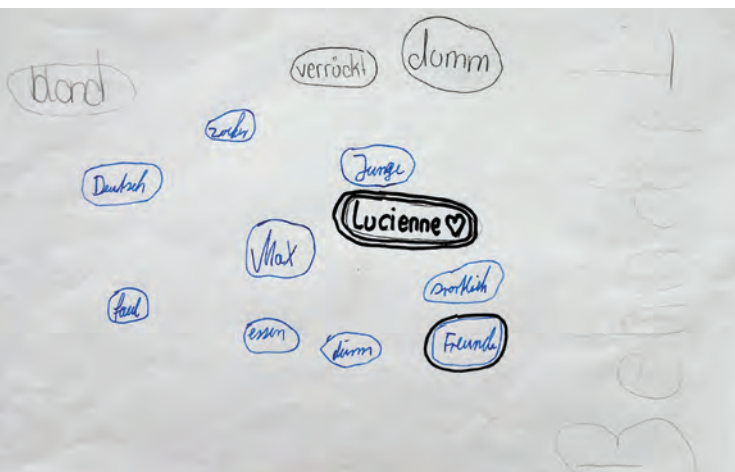


Bild: Junge, 13, Deutschland

ΕΓΕΝ



Bild: Mädchen, 6, Griechenland



Bild: Mädchen, 13, Griechenland

Was ist Anderssein für Dich?

Die Antworten der österreichischen Schüler*innen auf diese Frage lassen den Schluss zu, dass sie selbst bereits Erfahrungen mit dem Anderssein gemacht hatten: Sie betonten die Notwendigkeit von Verständnis und Respekt für Andere und wiesen darauf hin, dass alle verschieden sind:

„Wir müssen die anderen akzeptieren. Akzeptanz ist wichtig. Wenn Neue in die Klasse kommen, müssen wir höflich sein, Respekt zeigen, nett sein.“

„Wir sind alle Ausländer [in Österreich] in der Klasse. Akzeptanz ist wichtig, weil sie aus verschiedenen Kulturen [sind].“

„Wir haben unterschiedliche Kulturen und unterschiedliche Traditionen. Wir haben andere Hautfarben andere Haare und Haarfarbe.“

[Mädchen und Jungen, 12 bis 14 Jahre, Österreich]

Gemeinsamkeiten und Verschiedenheit

Für viele Jugendliche aus Familien mit interkulturellem Hintergrund waren die ethnische Herkunft und die Religion Kennzeichen der Gemeinsamkeit und zugleich entscheidend für die Zugehörigkeit zu einer Gruppe:

„Wenn er Türke ist, dann gehört er zu uns.“

„Wenn er Serbe ist, gehört er zu mir.“

„Wenn er Afghane ist, dann kommt er in den Fußballklub Afghanistan.“

[Jungen, 14-15 Jahre, Österreich]

Was ist Vielfalt für dich?

Die Zeichnung eines Mädchens, der sie den Titel „Alle gleich und doch verschieden“ gegeben hatte, löste in Deutschland in der Gruppe der 8-10jährigen Kinder eine lebhaft Diskussions zum Thema „Vielfalt“ aus und zeigte ihren Respekt vor den vermeintlich Anderen.

Alle waren sich schnell einig: Jeder Mensch ist einzigartig!

„Also ich glaube, [...], dass wir ... alle Menschen [sind], aber trotzdem ist jeder Mensch anders und einzigartig auf seine Weise.“

„Jeder ist anders und gut auf seine Weise. Es geht nicht darum, wie man aussieht, sondern darum, wie man im Inneren ist. Und selbst wenn einem ein Charakter nicht gefällt, sollte man ihn/sie nicht ärgern oder mobben. Wir sind alle gleich und doch verschieden!“

„Nicht das Aussehen macht einen Menschen aus, sondern das Herz, wie die Person ist, ob sie nett ist, wie sie dich behandelt

„Dass es egal ist, welche Hautfarbe man hat, weil ... wir sind alle nur Menschen und dass wir uns alle verstehen.“

[Jungen und Mädchen, 8 bis 11 Jahre, Deutschland]

Ein Junge aus dieser Gruppe wählte eine Metapher aus der Welt der Musik um seine Idee von Vielfalt zu veranschaulichen:

„Ich meine, wenn einige ein Instrument spielen, aber alle ein anderes Stück spielen“, und alle spielen ein Instrument, aber machen doch andere Musik oder so etwas.“

Auch in der Gruppe österreichischer Schüler*innen gab es vergleichbare Äußerungen. Im Rahmen der Gespräche zum Thema Vielfalt hoben einige Jungen (14-15 Jahre) und ein Mädchen (15-17 Jahre) die Gleichheit aller Menschen hervor:

„Für mich ist die Einstellung: Mensch ist Mensch“. (Junge)

„Wir haben in der Klasse auch junge Frauen mit Kopftuch. Wir haben Jungen und Männer aus anderen Herkunftsländern, das ist kein Problem, wir sind mit allen gut befreundet“. (Junge)

„Aber für mich sind alle Menschen gleich. Man sollte mit jedem Menschen gleich umgehen, egal wie er oder sie aussieht“. (Mädchen)

Wie ist es, sich anders zu fühlen als die Mehrheit in einer Gruppe?

Bei unseren Gesprächen über die Wahrnehmung „Anderer“ und den Umgang mit ihnen konnten wir bei den befragten Kindern und Jugendlichen in Österreich und Deutschland die Bereitschaft erkennen, die Vielfalt der Menschen positiv zu bewerten und sich selbst in dieser Vielfalt wiederzufinden. Wie aber steht es mit den Gefühlen? Ist „anders sein“ ein Problem?

Er fühle sich „sehr anders sogar ... vielleicht ist es auch nur wegen meiner Mutter“ sagte ein 10jähriger dunkelhäutiger Junge in Deutschland und sprach damit eine sensible Facette von Diversity im Kindes- und Jugendalter an: die Hautfarbe/Ethnizität.

Jungen in einer **Berliner Willkommensklasse** (15-16 Jahre) äußerten ihre Gefühle zugleich mit dem Wunsch nach Nähe und Gemeinsamkeit in einer Gruppe – ein Schutz vor der Empfindung, fremd zu sein:

„Das Besondere ist in der Klasse in dieser Schule für mich, das wir ... alle Freunde [sind]. Alle sehe ich wie meine Brüder und wir sind auch ein gutes Team und es gefällt mir sowas. Wir müssen immer [ein] Team sein und das ist gut.“

„Ja, wenn wir Freunde sind, fühle mich sehr wohl.“

„Ich möchte, wenn ich zu einer anderen Schule gehe, [dass] jemand kommt und sagt: 'Was brauchst du, ich kann dir helfen'. Und dass ich nicht denke: 'Ich bin ganz anders als die anderen Schüler', weil vielleicht gehe ich in eine deutsche Klasse.“



Bild: Junge, 15, Deutschland



Bild: Junge, 9, Deutschland

Erfahrung mit Diskriminierung und Rassismus

Das Gefühl, anders zu sein und sich ausgeschlossen zu fühlen, ist schmerzhaft. Verstärkt wird dieser Schmerz, wenn jemand wegen seiner Hautfarbe diskriminiert wird und sich rassistischen Äußerungen ausgesetzt sieht.

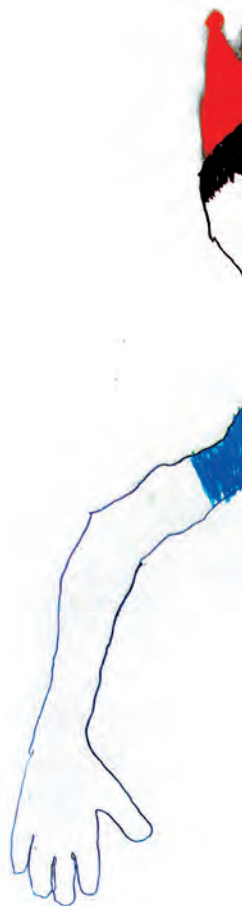
Im sozialen Umfeld und zur Lebenswirklichkeit der Schüler*innen einer deutschen multikulturellen Grundschule gehören Erfahrungen mit Diskriminierung und Rassismus offenbar zum Alltag, wie die Achtjährigen erzählten:

„Sie [Schüler*innen der Nachbarschule] haben gesagt, dass die Schwarzen aussehen wie Ka... und die Weißen viel schöner.“

[Mädchen und Jungen, 8-9 Jahre, Deutschland]

Um sich zu wehren, aber auch, um die Wut über solche und ähnliche Äußerungen zu kanalisieren, greifen einige zu gleichwertigen Beleidigungen oder schlagen zurück:

„Ich denke es dann in meinem Kopf, dass ich sie schlagen möchte. ... Manchmal tue ich es auch. Aber so richtig.“ (Mädchen)



Andere wiederum versuchten die rassistischen Beleidigungen aktiv umzukehren um ihre Solidarität mit den betroffenen Mitschüler*innen zu zeigen:

„Die, die das gehört haben, die braunhäutig sind, die sind dann zu den anderen gegangen, die braunhäutig sind und haben das gesagt, und dann haben sie zu denen gesagt, dass sie weiße Schokolade sind.“ (Mädchen)

Anlass, mit den Kindern über dieses Thema zu sprechen, bot die Zeichnung eines Mitschülers, die er mit „No Racism“ betitelt hatte. Sie war auch hier der Impulsgeber für das gemeinsame Gespräch über die unterschiedlichen Erfahrungen, Meinungen und Handlungsvorstellungen der Kinder. Ihre Beiträge zeigten, dass alle Kinder nicht nur genau wussten, was der Begriff „Rassismus“ bedeutet, sondern auch eine klare Haltung dagegen einnahmen:

„Rassismus ist, wenn die Leute sagen, ihr seid braun, wir wollen euch nicht, oder ihr seid weiß, wir wollen euch nicht, wir wollen nur mit Weißen bleiben. Und die sagen, nein, ihr seht so K... aus, wir wollen euch nicht.“

„Das passiert auch, wenn man zum Beispiel sagt, du siehst so indisch aus, ich will nicht mit dir bleiben.“

„Also ich denke, dass man andere respektiert und nicht, weil sie anders sind, ausschimpft.“

(Mädchen und Jungen, 8-9 Jahre, Deutschland)



Bild: Junge, 8, Deutschland

Um erfolgreich zu sein, sollte die diversity-orientierte Bildungsgarbit mit Kindern und Jugendlichen in der Schule möglichs früh beginnen, Anderssein bewusst zum Thema machen, stets für stereotype Denkmuster (Schubladendenken) und Vorurteile sensibilisieren, Diskriminierung und Rassismus konsequent bekämpfen. Denn eine Diversity-Kompetenz kann nur im Zusammenhang mit einer klaren Antidiskriminierungshaltung gefördert werden.

Wie soll die Schule der Vielfalt sein?

Wie könnte sie aussehen, eine Schule der Vielfalt, in der sich jedes Kind, unabhängig von seiner Herkunft und seiner Hautfarbe, seiner Religion und seinem Geschlecht, seinem Aussehen und seiner Kleidung, wohl, akzeptiert und geborgen fühlt, neugierig und mit Freude zur Schule geht und Lust am lernen hat?

Ein Mädchen aus Deutschland, 10 Jahre alt, brachte es auf den Punkt:

„Eine Schule, in der jeder/jede so sein kann, wie er/sie ist! Das ist für mich eine Schule, in der jede Person anders ist, aber alle nett zueinander sind. Man zieht sich an wie man will, man verfolgt keine Trends, die einem nicht gefallen, und alle werden akzeptiert wie sie sind. Wir sind alle gleich und doch verschieden!“



Bild: Mädchen, 11, Deutschland



Bild: Mädchen, 6, Griechenland

FAZIT: DAS yMIND-MODELL EIN WIRKSAMES PRAXIS- MODELL FÜR DIE SCHULE!

Die Sicht der Projektevaluation

Angesichts wachsender gesellschaftlicher Vielfalt und globaler Fluchtsituationen gehört es zur wichtigsten Bildungsaufgabe, bei Kindern und Jugendlichen ein Verständnis für interkulturelle Verschiedenheiten zu entwickeln, sie zu unterstützen, eine klare Position gegen jede Form der Diskriminierung zu beziehen und diese aktiv zu verteidigen. Das Projekt yMIND hat dafür einen Rahmen geschaffen: Es bot Kindern und Jugendlichen Raum für selbst gestaltete Gespräche über Themen, die sie unmittelbar betrafen, z.B. Mobbing, sexuelle Belästigung, Gewalt oder rassistische Diskriminierung. Die Unmittelbarkeit, mit der die Kinder und Jugendlichen über ihre Erfahrungen sprachen und ihre Gedanken und Positionen äußerten, kam einer Entdeckung gleich – nicht nur auf der Seite der Lehrkräfte, sondern auch auf Schüler*innenseite. Einige von ihnen berichteten, dass sie durch das Projekt angeregt worden sind, aktiv gegen Diskriminierung einzuschreiten, als sie Zeuge oder selbst Betroffene waren.

Der besondere Wert der Beiträge der Schüler*innen wurde auch von den pädagogischen Fachkräften betont. Denn statt ihnen Wissen und moralische Grundsätze zu vermitteln, ging es in dem partizipativen Arbeitsprozess vielmehr darum, die Sichtweisen und

Perspektiven der jungen Gesprächspartner auf die für sie wichtigen Themen in den Mittelpunkt zu rücken und ihr sensibles Gespür für „richtig“ und „falsch“ zu Wort kommen zu lassen. Dabei zeigte sich, dass die jungen Menschen oft bereits sehr gut wissen, was „richtig“ ist und was „falsch“, und es lediglich einer kooperativen Unterstützung durch die Erwachsenen bedarf, diese Einsichten zu Tage zu fördern.

Das yMIND-Modell ist dabei ein geeignetes und erfolgreiches Instrument, diese Erkenntnisprozesse in Gang zu setzen. Das Modell ließ schon bei der Erprobung erste positive Wirkungen erkennen: Die Schüler*innen waren motiviert, ihre Stimmen gegen Mobbing und Diskriminierung zu erheben und sich für konstruktive Veränderungen zu engagieren. Wichtige Voraussetzung dafür sind konsensbildende Prozesse, Zeit für Reflexion und das sensible Heranführen der jungen Menschen an eine offene und pluralistische Gesprächskultur. Die Freiheit, eigene Sichtweisen zu äußern und sie in offener Diskussion zu verteidigen, verlangte den Kinder und Jugendlichen ganz besondere Lernleistungen ab: sie mussten achtsam gegenüber ihren Mitschüler*innen sein, aktiv Zuhören und die Meinung anderer respektieren. Dies war eine



der größten Herausforderungen – für alle, die an dem Projekt mitwirkten, wie auch für die Lehrkräfte bei den Schulworkshops –, die zugleich den hohen Stellenwert von yMIND in der Praxis deutlich machen. Mit ihrer gestärkten Sozialkompetenzen werden die Schüler*innen im Anschluss an das Projekt besser in der Lage sein, selbstwirksamer mit den Themen umzugehen – wichtige Lernerfolge und eine deutliche Erweiterung des eigenen Lernpotenzials, die positiv veränderte Verhaltensweisen bewirken können.

Das yMIND-Praxismodell wurde auf der Grundlage internationaler, wissenschaftlich ermittelter Erkenntnisse über die Bedeutung einzelner Faktoren effektiven Lernens entwickelt³. Von besonderer Wichtigkeit sind dabei selbstgesteuertes Lernen, Kooperation und die Verbindung zwischen Lernen und Lebenswirklichkeiten der Lernenden. yMIND „Diversity-Training in Schulen“ ist geeignet, überall da Hilfestellungen zu geben, wo Gleichstellung und Vielfalt prioritäres Ziel von Bildungspolitik und Schule sind, wo Mobbing und geschlechtsbasierter Diskriminierung mit präventiven Maßnahmen entgegengewirkt und Verständnis und Respekt für ethnische, kulturelle und religiöse Verschiedenheit gefördert werden muss.

Dr Colin Isham (Projekt-Evaluator)

³ Eine Zusammenfassung der internationalen Grundlagen und Erkenntnisse befindet sich auf der Projektwebseite von yMIND: www.youth-mind.eu/images/products/evidence-based%20principles%20for%20effective%20T&L%20for%20website.pdf



Bild: Jungen, 9, Deutschland

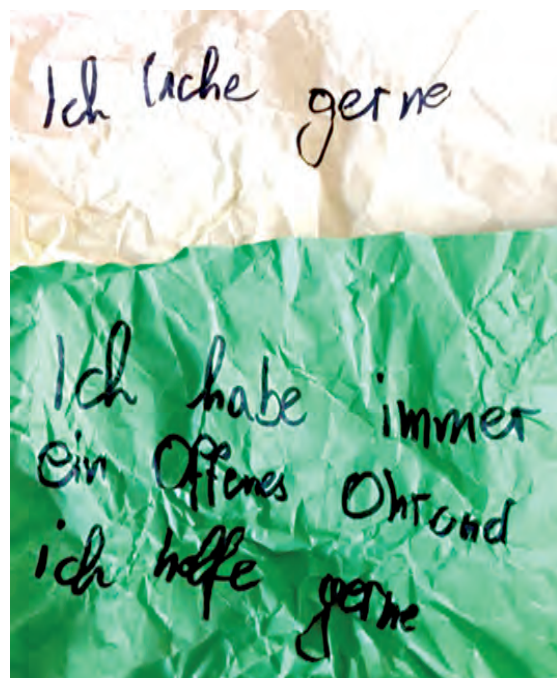


Bild: Mädchen, 14, Österreich



Bild: Junge, 12, Deutschland

WEITERLESEN

PARTNER IN DEUTSCHLAND

SPI Forschung

SPI Forschung gGmbH ist ein gemeinnütziges Institut für angewandte Sozialforschung, früherer Forschungsbereich der Stiftung SPI. Seit seiner Gründung 1987 in Berlin hat es seine Expertise im Rahmen von verschiedenen EU-Programmen (Öffentliche Gesundheit, Daphne, Justiz, Erasmus+), internationalen (GIZ, GFATM, IOM) und nationalen (BMG, BMFSFJ) Aufgaben eingebracht. Das Team aus Sozialwissenschaftler*innen verfügt über langjährige Erfahrungen in der sozialen und gesundheitsbezogenen Sozialforschung und Evaluation unter der Verwendung qualitativer, partizipativer und quantitativer Methoden. Schwerpunkte der Arbeit sind Gesundheitsförderung, sexuelle Gesundheit, Gewaltprävention, Geschlechtergerechtigkeit sowie Diversity und Förderung sozialer Integration. Die Hauptzielgruppen sind Frauen, Kinder sowie Jugendliche im in- und außerschulischen Setting, Migrant*innen, ethnische Minderheiten und besonders vulnerable Gruppen (z.B. Sexarbeiter*innen, Drogenkonsument*innen). In allen Vorhaben ist die Förderung von Partizipation und Empowerment der Zielgruppen und die Stärkung der Zivilgesellschaft ein leitender Gedanke.

Von 2009 bis 2011 setzte SPI Forschung gGmbH das internationale Projekt „Sensibilisierung für Geschlechtergerechtigkeit zur Prävention von Gewalt in intimen Beziehungen“ um. (GEAR - Gender Equality Awareness Raising and prevention of intimate partner violence, EU-Daphne Programm). Auf Grundlage der Ergebnisse wurden seit 2011 Folgeprojekte mit Unterstützung des brandenburgischen Ministeriums für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie durchgeführt. Diese behandeln die Themen

Geschlechterrollen, Geschlechterstereotype und geschlechtsbasierte Gewalt unter Schüler*innen in weiterführenden Schulen. Seminare für Schulfachkräfte und Workshops für Schüler*innen werden in Kooperation mit dem Grenzläufer e.V., einem Träger der Kinder- und Jugendhilfe (www.grenzlaeufer-ev.de), angeboten.

SPI Forschung gGmbH koordinierte in Deutschland die Durchführung des europäischen Partnerprojekts „Prävention und Früherkennung von Mobbing in der Schule“ (Prävention and early identification of bullying in school settings, EU-Daphne Programm, <http://listen.animusassociation.org>). Das derzeitige EU-Projekt yMIND (www.youthmind.eu) setzt SPI Forschung in Berlin mit der Unterstützung der Regionalen Fortbildung (Verbund 3) der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend, und Wissenschaft Berlin und des SIBUZs Charlottenburg-Wilmersdorf, Berlin um.

Mehr Informationen über SPI Forschung gGmbH finden Sie auf www.spi-research.eu

Kontakt:

SPI Forschung gGmbH

Kottbusser Damm 79, 10967 Berlin

Tel: +49 30 252 16 19

E-mail: spi@spi-research.de

Koordination:

Tzvetina Arsova Netzelmann

t.arsova.netzelmann@web.de

LITERATURVERZEICHNIS UND METHODENSAMMLUNG

- Arsova Netzelmann T et al. (2016).** *Ideas for a bullying-free classroom.* Manual for teachers and school staff accompanying the book LISTEN! Online: <http://listen.animusassociation.org>, Zugegriffen: 28.04.2017.
- Alice-Salomon-Hochschule Berlin (2018).** *Fokusgruppen in partizipativen Prozessen – Chancen und Potentiale in Forschung und Entwicklung.* PartNet Lernvideos I Pilotstudie, Online: www.ash-berlin.eu/partnet-lernvideos, Zugegriffen: 17.05.2018
- Blueprints for healthy youth development (2015).** *Olweus Bullying Prevention Program.* Online: <http://www.blueprintsprograms.com/factsheet/olweus-bullying-prevention-program>, Zugegriffen: 13.07.2015.
- Bundes Jugend Vertretung (2014).** *GEWALT-FREI LEBEN.* Handbuch für WorkshopleiterInnen. GewaltFREI leben – Du & Ich. Workshops zur Gewaltprävention mit Kindern und Jugendlichen. Online: <http://www.aeof.at/index.php/aktuelle/gewaltfrei-leben>. Zugegriffen: 26.04. 2017.
- Council of Europe (2013).** *Gender Equality Strategy 2014-2017.* Factsheets: Combating gender stereotypes and sexism in and through education. Online: <http://www.coe.int/en/web/genderequality/factsheets>, Zugegriffen: 14.06.2016.
- Council of Europe (2014).** *Preventing violence against women: Article 12 of the Istanbul Convention.*
- GEAR (2011).** *The Master GEAR against IPV Package.* Booklet III. Teacher's Manual. Online: <http://www.gear-ipv.eu/index.php/educational-material/master-package>, Zugegriffen: 28.04. 2017.
- GEAR II (2016).** *Building Healthy Intimate Relationships.* The Role of School: Evidence-based Policy Recommendations for Adolescents' Empowerment. Online: www.gear-ipv.eu, Zugegriffen: 21.04. 2017.
- InSite Drama (2015).** *Using drama to address bullying.* A Teacher's Manual. EUBULLY: changing cyberbullying and bullying behaviour. Online: www.eubully.eu, Zugegriffen: 20.04. 2017.
- Olweus D (1993).** *Bullying at School: What We Know and What We Can Do.* Wiley-Blackwell.
- Save the Children UK (2005).** *Making a Difference.* Training materials to promote diversity and tackle discrimination. Online: www.eenet.org.uk, Zugegriffen: 13.01. 2017.
- SPI Forschung gGmbH (2018).** *Diversity-Training in Schulen.* Ein Modell guter Praxis inklusive eines Modulbaukastens zur Anwendung (Synopsis und Methoden-Handreichung). Online: <http://www.spi-research.eu/category/aktuelles/>, Zugegriffen: 07.05.2018
- Stiftung SPI (2011).** *Vielfalt gestaltet.* Handreichung zu Diversity in Schule und Berufsvorbereitung. Online: www.stiftung-spi.de/ostkreuz, Zugegriffen: 24.04. 2017.
- Van Driel et al. (2016).** *Education policies and practices to foster tolerance, respect for diversity and civic responsibility in children and young people in the EU.* NESET II report, Luxembourg: Publications Office of the European Union, Online: <http://neset-web.eu>, Zugegriffen: 15.05. 2016.
- Winkelmann, A S (2014).** *More than culture.* Diversitätsbewusste Bildung in der internationalen Jugendarbeit. JUGEND für Europa, nationale Agentur Erasmus +, Online: <https://www.jugendfuereuropa.de>, Zugegriffen: 20.01. 2017.
- yMIND Website (2018).** *A summary of the evidence base for effective teaching,* Online: www.youth-mind.eu/images/products/evidence-based%20principles%20for%20effective%20T&L%20for%20website.pdf, Zugegriffen: 07.05.2018



Autonome Österreichische
FRAUENHÄUSER

PROJEKT-PARTNERORGANISATIONEN

ACTION Synergy S.A. (Griechenland, Projektleitung), www.action.gr

Autonome Österreichische Frauenhäuser (AÖF), Österreich, www.aof.at

Health and Social Development Foundation (HESED), Bulgarien, www.hesed.bg

SPI Forschung gGmbH (SPI, Antragstellung und technische Koordination), Deutschland, www.spi-research.eu



Co-funded by the
Erasmus+ Programme
of the European Union

Dieses Projekt wurde mit Unterstützung der Europäischen Kommission finanziert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Broschüre trägt allein die Verfasserin – SPI Forschung gGmbH. Die Kommission haftet nicht für die weitere Verwendung der darin enthaltenen Angaben.



„Um das Bewusstsein für die Vielfältigkeit zu schärfen, reicht es nicht, immer mehr Informationen, Schicht für Schicht anzusammeln, es geht vielmehr darum, die 'Wahrnehmungsmuskeln' zu trainieren und darauf zu achten, wie eigene Beschränkungen und 'Schubladen' die Wahrnehmung beeinflussen" (Save the Children UK)